

## Düsseldorfer Vorträge zum Versicherungsrecht 2015

§ 5a VVG a.F.

Compliance

PEICL

Rechtssicherheit

Gleichbehandlung im VAG

## Düsseldorfer Vorträge zum Versicherungsrecht 2015

§ 5a VVG a.F.

Compliance

PEICL

Rechtssicherheit

Gleichbehandlung im VAG



# IVR

Düsseldorfer Schriften zum Versicherungsrecht

Veröffentlichungen des Instituts für Versicherungsrecht  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Band 30

Herausgeber: Prof. Dr. Dirk Looschelders  
Prof. Dr. Lothar Michael

## **Düsseldorfer Vorträge zum Versicherungsrecht 2015**

§ 5a VVG a.F.

Compliance

PEICL

Rechtssicherheit

Gleichbehandlung im VAG



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 Verlag Versicherungswirtschaft GmbH Karlsruhe

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urhebergesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags Versicherungswirtschaft GmbH, Karlsruhe. Jegliche unzulässige Nutzung des Werkes berechtigt den Verlag Versicherungswirtschaft GmbH zum Schadenersatz gegen den oder die jeweiligen Nutzer.

Bei jeder autorisierten Nutzung des Werkes ist die folgende Quellenangabe an branchenüblicher Stelle vorzunehmen:

© 2016 Verlag Versicherungswirtschaft GmbH Karlsruhe

Jegliche Nutzung ohne die Quellenangabe in der vorstehenden Form berechtigt den Verlag Versicherungswirtschaft GmbH zum Schadenersatz gegen den oder die jeweiligen Nutzer.

ISSN 1867-870X

ISBN 978-3-89952-952-4

## **Vorwort**

Der vorliegende Band der Reihe „Düsseldorfer Schriften zum Versicherungsrecht“ des Instituts für Versicherungsrecht der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beinhaltet die Vorträge des 8. Düsseldorfer Versicherungsrechtstages vom 22. und 23. Oktober 2015.

Die Veranstaltung begann mit dem Düsseldorfer Abend im Heinrich-Heine-Institut und einem Vortrag über Heinrich Heines gespaltenes Verhältnis zur Rechtswissenschaft.

Den versicherungsrechtlichen Teil der Tagung eröffneten zunächst Vorträge zum Versicherungsaufsichtsrecht. Neben der Rechtfertigung von Ungleichbehandlungen nach dem VAG bildete dabei die Compliance in den Versicherungsunternehmen den Themenschwerpunkt. Es folgten ein Überblick über aktuelle Entwicklungen der Rechtsprechung zu § 5a VVG a.F. und ein Vortrag, der sich der Wiederherstellung der Rechtssicherheit im Lebensversicherungsrecht widmete. Den Abschluss bildete ein Beitrag zu der zweiten, erweiterten Auflage der PEICL 2015/16.

Wir danken allen, die an der Organisation und Durchführung der Veranstaltung sowie der Erstellung des vorliegenden Bandes mitgewirkt haben, insbesondere den Referenten sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts. Weiterhin danken möchten wir für die großzügige Unterstützung durch die Düsseldorfer Versicherungswirtschaft, ohne die die Veranstaltung des Versicherungsrechtstages sowie die Publikation des Tagungsbandes nicht möglich wären.

Düsseldorf, im Juli 2016

Dirk Looschelders

Lothar Michael



# Inhaltsverzeichnis

Dr. Sabine Brenner-Wilczek

„Ich arbeite viel u[nd] denke wenig“ – Heinrich Heine als Student  
der Rechtswissenschaften..... 1

Prof. Dr. Oliver Brand, LL.M

Die Rechtfertigung von Ungleichbehandlungen nach dem  
Versicherungsaufsichtsgesetz ..... 7

Dr. Jürgen Bürkle

Aufsichtsbehördliche Anforderungen als Compliance-Maßstab?..... 37

Dr. Christoph Louven

Interne (Compliance-) Untersuchungen bei Versicherungen ..... 63

Michael Kneist

Aktuelle Entwicklungen in der Rechtsprechung zu § 5a VVG a.F..... 79

Prof. Dr. Lothar Michael

Wiederherstellung der Rechtssicherheit im Recht der  
Lebensversicherungen ..... 91

Prof. Dr. Helmut Heiss

Die Principles of European Insurance Contract Law (PEICL) 2016.....115





# „Ich arbeite viel u[nd] denke wenig“<sup>1</sup>

## Heinrich Heine als Student der Rechtswissenschaften

*Dr. Sabine Brenner-Wilczek\**

In Heines literarisch ausgestalteten Erinnerungen an seine Jugendzeit steht sein Vater, in dessen „Gemüthe war beständig Kirmeß“<sup>2</sup>, für Unbeschwertheit und Lebenslust, wohingegen seine Mutter Moral und Willenskraft verkörpert. Betty Heine ist um das gesellschaftliche Ansehen der Familie und besonders um das berufliche Fortkommen der Kinder bemüht und investiert daher viel Energie in deren konsequente Erziehung: „Meine Mutter aber hatte große hochfliegende Dinge mit mir im Sinne und alle ihre Erziehungspläne zielten darauf hin. Sie machte die Programme aller meiner Studien und schon vor meiner Geburt begannen ihre Erziehungsversuche.“<sup>3</sup>

Betty Heine hatte „die größte Angst, daß ich ein Dichter werden möchte; das wäre das Schlimmste, sagte sie immer, was mir passiren könne“<sup>4</sup>, schreibt Heine in seinen „Memoiren“<sup>5</sup>. Seine Mutter wünscht sich für ihren Sohn eine kaufmännische Karriere und, nachdem die Unternehmungen ihres Mannes Samson sowie die Filiale Harry Heine & Comp. in Hamburg als „merkantilische Seifenblase“<sup>6</sup> geplatzt sind, eine juristische Laufbahn, wie es Heine in seinen „Memoiren“<sup>7</sup> berichtet: „Da eben die neue Universität Bonn errichtet worden, wo die juristische Fakultät von den berühmtesten Professoren besetzt war, schickte mich meine Mutter unverzüglich nach

---

<sup>1</sup> Heinrich Heine Säkularausgabe, Werke – Briefwechsel – Lebenszeugnisse, hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Briefe, Berlin/Paris, 1970-1984, Bd. 20, S. 145, Brief Nr. 97, Heinrich Heine an Rudolf Christiani, Göttingen, 29. Februar 1824 (im Weiteren abgekürzt als HSA, Bandzahl, Seitenzahl, Briefangaben).

\* Die Verfasserin ist Direktorin des Heinrich-Heine-Instituts der Landeshauptstadt Düsseldorf.

<sup>2</sup> Heinrich Heine – Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hrsg. von Manfred Windfuhr in Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut, Band 1-16, Hamburg, 1973-1997, Bd. XV, S.80 (im Weiteren abgekürzt als DHA, Bandzahl, Seitenzahl).

<sup>3</sup> DHA, Bd. XV, S. 62 ff.

<sup>4</sup> DHA, Bd. XV, S. 62.

<sup>5</sup> DHA, Bd. XV, S. 59/101.

<sup>6</sup> DHA, Bd. XV, S. 63.

<sup>7</sup> DHA, Bd. XV, S. 59/101.

Bonn, wo ich bald zu den Füßen Mackeldeys und Welkers saß und die Manna ihres Wissens einschlürfte...“<sup>8</sup>

1819 schreibt Heine sich in Bonn für das Fach Jurisprudenz ein. Das von ihm handgeschriebene „Collegien-Verzeichnis“<sup>9</sup> sowie die darin verzeichneten Testate aus dem Sommersemester 1820 geben Auskunft über die von ihm belegten Lehrveranstaltungen: „Philologie bei August Wilhelm Schlegel, Geschichte bei Karl Dietrich Hüllmann und Rechtswissenschaften bei Ferdinand Mackeldey.“<sup>10</sup> Heine nutzt intensiv die Bonner Universitätsbibliothek und erhält durch die hier recherchierten Quellen Anregungen für seinen „Almansor“, ein historisches Drama.

In den 1820er Jahren studiert Heine in Göttingen – wo er nach einem Duell mit einem Kommilitonen durch einen einsemestrigen Universitätsverweis bestraft wird, aber später dort sein Studium beendet – und in Berlin. Heine engagiert sich mitnichten voller Leidenschaft für sein Studium der Rechtswissenschaften: „Ich treibe immer Jus, aber verflucht, ich kann nichts los kriegen. Noch immer kenne ich die Titel der skottischen Romane und die Novellen des Bockaz oder Tiefs viel besser als die Titel und Novellen im Corpus Juris.“<sup>11</sup> Das Lateinische zu lernen macht ihm besonders viel Mühe, zumindest wenn man seinen spielerischen Ausführungen Glauben schenkt, da er die lateinische Sprache mit dem komplizierten, ausschweifenden und bisweilen skurrilen Stil des Schriftstellers Jean Paul vergleicht: „Und welches Jean Paulische d.h. schwere Latein! Täglich verwünsche ich den Arminius und die Schlacht im Teutoburger Walde. Wäre dieses nicht vorgefallen, so wären wir jetzt alle Römer u sprächen Latein, und das Corpus Juris wäre uns [...] geläufig u leicht.“<sup>12</sup> Heine arbeitet weiterhin an literarischen Texten und Veröffentlichungen, in seiner

---

<sup>8</sup> DHA, Bd. XV, S. 64.

<sup>9</sup> Vgl. Begleitbuch zur Ausstellung mit dem vollständigen Abdruck aller Albumblätter aus dem Stammbuch von Isaac Copenhagen und der uns zusätzlich bekannten (topographischen) Motive aus der Bonner Stammbuchblätterfolge von Joseph Neunzig von ca. 1820, hrsg. von Ingrid Bodsch, bearbeitet und mit Beiträgen von Ingrid Bodsch, Inge Hermstrüwer, Norbert Schloßmacher, Marianne Tilch, Stadtmuseum Bonn 1997, Ausstellung des Stadtmuseums Bonn in Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf aus Anlaß [sic] des 200. Geburtstages von Heinrich Heine, S. 25 = Katalog Nr. 4.

<sup>10</sup> Vgl. Katalog Nr. 4 d, Harry Heine stud. juris in Bonn 1819/20, Ausstellung Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Bonn, 17. Mai – 13. Juli 1997.

<sup>11</sup> HSA, Bd. 20, S. 147, Brief Nr. 98, Heinrich Heine an Rudolf Christiani, Göttingen, 7. März 1824.

<sup>12</sup> HSA, Bd. 20, S. 147, Brief Nr. 98.

Berliner Zeit erscheinen beispielweise seine „Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo“.

Heine ist in all seinen Universitätsstädten Teil des trinkfreudigen und geselligen studentischen Lebens. Aus Göttingen teilt er seinem Freund Rudolf Christiani vergnügt und durchaus schelmisch mit: „Ich habe mir ein paar Studierschlingel, erzdumme Kerle, angeschafft, mit denen ich kneipe, die mich umgeben wenn ich vom Arbeitstisch aufstehe, die gleichsam keinem vernünftigen Gedanken den Zugang zu mir gestatten, die gleichsam meine Paladine sind u mich als Primus inter pares verehren. Die Kerle sprechen vortrefflich über Bier u Käse...“<sup>13</sup> Trotzdem nimmt er die Atmosphäre als verkrustet und die noch herrschenden feudalen Strukturen sowie den Standesdünkel als überkommen wahr: „Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh; welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind. Der Viehstand ist der bedeutendste.“<sup>14</sup> Heines Beschimpfungen münden aber nicht in dem Vergleich mit den Nutztieren, sondern werden noch gesteigert: „Die Namen aller Studenten und aller ordentlichen und unordentlichen Professoren hier herzuzählen, wäre zu weitläufig; auch sind mir in diesem Augenblick nicht alle Studentennamen im Gedächtnisse, und unter den Professoren sind manche, die noch gar keinen Namen haben. Die Zahl der Göttinger Philister muß sehr groß sein, wie Sand oder besser gesagt wie Kot am Meer; wahrlich, wenn ich sie des Morgens mit ihren schmutzigen Gesichtern und weißen Rechnungen, vor den Pforten des akademischen Gerichts aufgepflanzt sah, so mochte ich kaum begreifen, wie Gott nur so viel Lumpenpack erschaffen konnte.“<sup>15</sup>

Der erste „Reisebilder“-Band Heines, dessen schneller Erfolg seinen Durchbruch als Schriftsteller markiert, enthält den berühmten Prosatext „Die Harzreise“, inspiriert durch eine mehrwöchige Wandertour, die er von Göttingen aus nach dem Sommersemester 1824 startet: „Die Stadt Göttingen, berühmt durch ihre Würste und Universität, gehört dem Könige von Hannover und enthält 999 Feuerstellen, eine Bibliothek und einen Ratskeller, wo das Bier sehr gut ist. [...] Die Stadt selbst ist schön, und gefällt

---

<sup>13</sup> HSA, Bd. 20, S. 138, Brief Nr. 92, Heinrich Heine an Rudolf Christiani, Göttingen, 26. Januar 1824.

<sup>14</sup> DHA, Bd. VI, S. 84.

<sup>15</sup> DHA, Bd. VI, S. 84.

einem am besten, wenn man sie mit dem Rücken ansieht.“<sup>16</sup> In seiner „Harzreise“ veröffentlicht er überdies einen (Alb-)Traum aus Osterode, der ihn in die Bibliothek Göttingens versetzt. Dort begegnet ihm als „Riesenweib“<sup>17</sup> Justitia selbst, „eine stolze, gigantische Frau“<sup>18</sup> mit einer „strengen Schönheit“<sup>19</sup>. „Schwert und Wage hielt sie nachlässig zusammen in der einen Hand, in der anderen hielt sie eine Pergamentrolle“<sup>20</sup>. Begleitet wird Justitia von Juristen, „meistens eckige lauernde Gesellen, die mit breiter Selbstzufriedenheit gleich darauflos definierten und distinguierten und über jedes Titelchen eines Pandektentitels disputierten.“<sup>21</sup> Vor allen Dingen „der geheime Justizrath Cujacius“<sup>22</sup> zeichnet sich dadurch aus, dass er „beständig juristische Witze“<sup>23</sup> reißt, so dass Justitia ihm schließlich attestiert: „Kleiner, loser Schalk, der die Bäume von oben herab beschneidet!“<sup>24</sup> Insbesondere mit diesem in das mehrfach gebrochene Vexierspiel des Textes aufgenommenen Scherz über den ‚Justizrath Cujacius‘ spießt Heine das lächerliche und lebensferne Handeln der Juristen auf.

Finanziert und unter Druck gesetzt durch seinen reichen Onkel Salomon Heine aus Hamburg, muss Heinrich Heine zum Ende des Studiums noch einmal Disziplin unter Beweis stellen. Seine Schwester Charlotte, zu der er ein inniges Verhältnis pflegt, lässt er wissen: „Meine Muse trägt einen Maulkorb damit sie mich beym juristischen Strohdreschen mit ihren Melodien nicht stöhre.“<sup>25</sup> Im Mai 1825 schließt Heine sein Studium in Göttingen mit dem juristischen Examen ab. Kurz darauf lässt er sich protestantisch auf die Namen Johann Christian Heinrich taufen, auch weil er sich hierdurch bessere Berufschancen ausrechnet – schließlich ist in Preußen für Juden die Ausübung öffentlicher Ämter verboten. Im Juli 1825 promoviert er, allerdings nur mit mäßiger Note, zum Doktor der Rechte. Heine verteidigt seine Thesen vor Gustav Hugo, dem damaligen Dekan der Juristischen Fakultät. Eine Dissertationsschrift, wie sie heute üblich ist, hat

---

<sup>16</sup> DHA, Bd. VI, S. 83.

<sup>17</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>18</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>19</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>20</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>21</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>22</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>23</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>24</sup> DHA, Bd. VI, S. 88.

<sup>25</sup> HSA, Bd. 20, S. 154, Brief Nr. 103, Heinrich Heine an Charlotte Embden (geb. Heine), Göttingen, 30. März 1824.

Heine nicht verfasst und dies wurde zu seiner Zeit auch nicht erwartet. Heine erhält schlussendlich keine Anstellung im Staatsdienst und arbeitet auch niemals als Jurist, sondern widmet sich vollends der Poesie und dem Journalismus.

Gegen den Vorwurf, er habe seinen Titel als Doktor der Rechte nur gekauft, wehrt er sich aber nachdrücklich: „Von all den Lügen, die man über mein Privatleben gedruckt hat, ist das die einzige, die ich dementiert zu sehen wünsche. Da sehen Sie den Dünkel der Gelehrten! Möge man von mir sagen, ich sei ein Bastard, Sohn eines Henkers, Straßenräuber, Atheist, schlechter Poet – ich lache darüber; aber es zerreißt mir das Herz, meine Doktorwürde bestritten zu sehen (unter uns, obgleich Doktor der Rechte, ist gerade die Rechtswissenschaft diejenige von allen Wissenschaften, von der ich am wenigsten weiß).“<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Übersetzung aus dem Französischen, vgl. HSA, Bd. 21, S. 94, Brief Nr. 513, Heinrich Heine an Philarète Chasles, Paris, 15. Januar 1835: „De tous les mensonges qu'on a imprimés sur ma vie privée, c'est le seul que je voudrais voir démenti. Voyez l'orgueil du savant! Qu'on dise de moi que je suis bâtard, fils de bourreau, voleur de grand chemin, athée, mauvais poète: j'en ris; mais ça me déchire le coeur de voir contester ma dignité doctorale (entre nous, quoique docteur en droit, la jurisprudence est précisément celle de toutes les sciences dont je sais le moins).“

